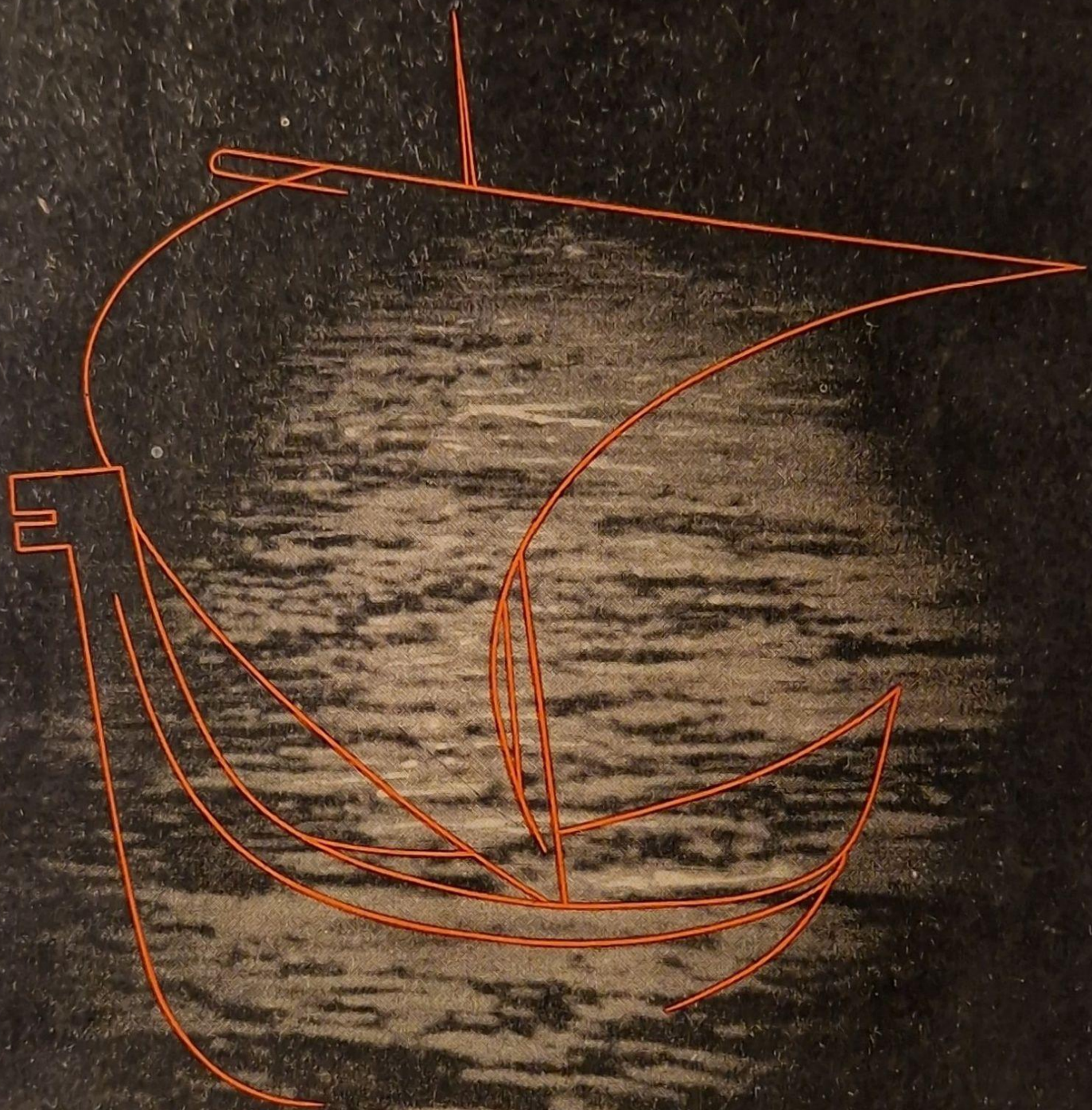
DIE JUNGENSCHAFT

Blätter für Heimabendgestaltung im Deutschen Jungvolk / Berlin / 15. Januar 1936 / Folge 1



DER WIKING FÄHRT ÜBER DIE MEERE

DER WIKING FÄHRT ÜBER DIE MEERE

DIE JUNGENSCHAFT

Blätter für Heimabendgestaltung im Deutschen Jungvolk / Berlin / 15. Januar 1936 / Folge 1

Jungvolkführer!

Es gibt kaum irgendwo etwas Stolzeres, Größeres in der Geschichte, als die Wikingerstürme.

Diese Helden der schnellen Schiffe lebten das kärglichste Leben, und waren doch die tapfersten Kämpfer. Sie eroberten den reichsten Süden und wurden von allen Völkern gefürchtet; aber dennoch feierten sie nie ihre Siege, wurden nie faul, hörten nie auf, neue Mühen und Kämpfe auf sich zu nehmen.

In Europa war Friede und Ruhe eingezogen. Alle Völker galten gleich, man fragte nicht mehr nach gesundem Blut, sondern nach frommem Sinn. Über die einst so kampffrohen Germanen war die stille Zeit des Friedens gekommen.

Da brach der Wiking los. In riesigen Stürmen überrannte er die schwachen Staaten, kämpfte sie nieder und baute mit ihnen noch einmal germanische Reiche.

Viel Blut haben die Wikinger-Kriege gekostet. Aber immer haben die rauhen Nordmänner noch mehr gebracht, als sie nahmen:

Wikinger-Blut baute die Staaten Europas.

Von Norwegen, Schweden und Dänemark, über Frankreich, England, Italien, bis hin zum russischen Reich — überallhin floß Wikinger-Blut. Wir aber sind stolz auf diese Helden, die nicht um Gut und Geld fochten, sondern die aus Freude am Heldischen nur den Tapferen achteten.

Rupprecht Hainer

Der Sturm bricht los

Karl, der Kaiser der Franken, hatte endlich die freien Sachsen entscheidend geschlagen und ihren Widerstand gebrochen. Zu Verden an der Aller ließ er 4000 Freie mit dem Beil hinrichten.

Die schreckensvolle Kunde eilte auf Windesflügeln durch alle Lande, von Mund zu Mund, von Volkschaft zu Volkschaft. Gebrochen war der Sachsen Macht — das schien allen klar. Machtvoll und unantastbarer noch aber stand Karls gewaltiges Reich.

Alle Völker Europas gehorchten seinem Willen, sein Befehl war allmächtig. Ein Reich, und in diesem Reich ein Glaube, der neue Christenglaube. Ruhe und Frieden herrschten überall, von Gerichten wurde Recht gesprochen, Beauftragte des Kaisers verwalteten die einzelnen Bezirke.

Seltsam schien das den freien germanischen Stämmen des Nordens. Nicht mehr Kraft und Stärke sollten gelten, sondern Gesetz und Richter. Nicht die Freiheit des Glaubens mehr, sondern ein Zwangsglaube, den der Kaiser befahl. Und wenn die junge Mannschaft zu zahlreich geworden, dann sollten sie sich nicht kraft der eigenen Faust neuen Boden erwerben? Nicht auf Thingen sollte mehr Wohl und Wehe des Volkes entschieden — ein Mann des Kaisers sollte für alle, auch im Frieden, Gesetze erlassen?

Groß und mächtig erstreckte sich dieses Reich über ganz Europa, ja — aber ob es tatsächlich unmöglich sein sollte, diesen Koloß zu berennen, alten germanischen Kampfgeist in die friedensängstlichen Lande zu tragen?

Nie hatten die freien Stämme des Nordens dieses riesige Reich geliebt, das alle Völker verschlang und gleichmachte. Nun aber brach alter Trotz und kriegerischer Geist in nie gesehener Wildheit auf, nun, da die Blutbotschaft von Verden bis in die entlegendsten Fjorde kam.

Es begann der große Wikinger-Sturm, der durch Jahrhunderte nicht mehr aufhören wollte.

Göttrik, der Dänenkönig, war schon immer den Sachsen und ihrem Herzog Wittekind ein Helfer gewesen, mehrmals hatte er schon selbst in den Kampf eingreifen wollen; jetzt sammelte er seine Mannen zu großem Heerzug. Mit 200 Schiffen landete er nach anderen Kämpfen in Friesland und marschierte auf Aachen, wo Kaiser Karl weilte. Der verließ eilig die Stadt und sammelte den fränkischen Heerbann. Doch bevor es zur Schlacht kam, fiel der Dänenkönig im eigenen Lager; sein Heer zog ab.

Die erste Gefahr war abgewendet; die Kriegszüge der Wikinger oder — wie man sie auch nannte — der Normannen wollten nicht mehr aufhören.

Was die Geschichte sagt:

Von dieſem erſten Anſturm an wird es nimmer ruhig bei den Wikingern. Immer wieder und überall tauchen die ſchnellen Boote mit den bunten Segeln auf.

Die Normannen machen Heerzug auf Heerzug nach Frankreich, ſtehen mehrmals vor Paris, zerſtören die Städte und ſind durch Jahrhunderte der Schrecken Frankreichs. Erſt als ihnen dann die Normandie als Lehen übergeben wird, bauen ſie dort ihren Staat und laſſen dem Lande Frieden.

England iſt mehrmals das Ziel großer und vieler kleiner Wikingerfahrten. Im Jahre 1066 erobert der Normanne Wilhelm I. das Inſelreich, das vorher viel Schweres unter immer fremden Herrſchern durchgemacht hat.

Von Norwegen aus haben Wikinger Island und ſpäter Grönland beſiedelt. Ja, Wikinger-Boote erreichten damals ſchon den Boden Amerikas. Auch in die hohen Gewäſſer der Arktis haben Wikinger-Boote Entdeckungsfahrten unternommen.

In Rußland herrſchte unabläſſiger Streit, nie wollte eine feſte Ordnung in dem ſonſt trägen und friedliebenden Völkergemiſch zuſtande kommen. Da rief man die Waräger, einen ſchwediſchen Wikinger-Stamm, zu Hilfe und bot ihnen die Führung des Reiches an.

Der Wikinger Rurik gründete das ruſſiſche Reich.

Auch nach Italien ſind Wikinger gezogen, die ſpaniſchen Lande haben ſie erobernd durchſtreift. In der ganzen Welt kannte man ihren Namen. In Konſtantinopel dienten ſie dem dortigen Kaiſer als beſte Truppe.

Sie waren die beſten Seefahrer, die tapferſten Helden und die größten Kämpfer. In ihnen lebte ungebrochen das junge germaniſche Volk.

Weil ſie ihrem Volke treu blieben und ihr Blut rein hielten, deshalb waren ſie die Tapferſten ihrer Zeit.

Viele Sagen erzählen euch von den Wikingern. Sucht euch selbst solche Erzählungen. Ihr findet sie in den verschiedenen Ausgaben der „Deutschen Götter- und Heldensagen" und in vielen anderen Sammlungen.
Hier hört ihr diesmal nur von den Jomswikingern, den tapfersten und berühmtesten von allen.

Der Jomswikingerfahrt nach Norwegen

Die Jomsburger finden Jarl Hakon, den König von Norwegen

Während Jarl Hakon seine Heermacht sammeln ließ, fuhren die Jomsburger von Süden her langsam an der Küste entlang. Sie stürmten ins Land gleich grauen Wölfen, plünderten die Höfe und erschlugen alle wehrhaften Männer. Fliehende Scharen verließen schweren Herzens ihre blühenden Ansiedlungen, denn wer den Wikingern in die unerbittlichen Hände fiel, war verloren.

Eines Morgens nun, als der erste Schein des Frührots am östlichen Himmel entglomm, fuhr Vagn mit seiner Skeid, einem hochbordigen Langschiff, in die Nähe der Insel Hod. Bui folgte ihm langsam. Das vergoldete Drachenhaupt seines prächtigen Wogenrosses schimmerte im Lichte des ansteigenden Tages, und bunt blähten sich die gestreiften Segel im Winde. Vagn der Junge stand am Steuer der stolzen Skeid und sang, daß es laut über die stillen Wasser hallte und Rahanas Töchter neugierig aus den Fluten emportauchten, um nach dem frühen Sänger Ausschau zu halten. Vagns blonde Haare wehten wild um sein schönes, helles Gesicht, und in den klaren Augen spiegelte sich der Widerschein einer weißen Wolke, die mählich über den Rand des Himmels glitt. Jubelnd und trotzig erklang sein Wikingerlied. Schaumgekrönte Wellenhäupter hoben sich hoch über die roten Borde des Schiffes.

Doch seht, dort auf der Insel weideten fette Kühe. Die Schiffe legten an, und Bui der Starke gab den Befehl, das Vieh dem Strande hinunterzutreiben und sofort zu schlachten. Ein alter Bauer lief neben den Wikingern her und rief: „Eure Art ist nicht wie die echter Krieger, da ihr Jagd auf Kühe und Kälber macht. Ein besseres Wild wüßte ich euch zu nennen, wenn ihr mir meine Tiere laßt."

„Wie heißt du," fragte Vagn, „und wie das Wild, das du uns nennen willst?"

„Ulf heiße ich", antwortete der Bauer, „und raten würde ich euch, lieber den Bären zu jagen, der eurer Falle so nahe ist."

„Den Bären? Du meinſt Jarl Hakon, Bauer? Was weißt du von ihm? Deine Kühe und Kälber magſt du behalten, wenn du uns ſo edles Wild vor die Schwerter treibſt!"

Ulf ſagte: „Geſtern abend lag er mit einem einzigen Langſchiff hinter der Inſel in der Hjörungabucht!"

„So ſollſt du mit uns fahren und uns den Weg dorthin zeigen!"

Sie nahmen den Bauern nun mit auf die Schiffe, ließen die Beute laufen und fuhren eilends zurück zu Sigvalds Flotte, um ihm die Kunde zu bringen, auf die er lange ſchon wartete.

„Jarl Hakon haben wir gefunden, Hauptmann, er liegt in der Hjörungabucht mit einem einzigen Schiff und weiß nichts von unſerem Kommen. So meldet uns Ulf, der Bauer!"

„Gute Nachricht bringt ihr Geſellen," rief Sigvald und ſprang auf. „Ich meine, wir rüſten alle unſere Schiffe und folgen euch langſam, denn oftmals verbergen ſich falſche Gedanken hinter der niederen Stirn des Verräters. Und nun vorwärts! Heute geht es nach dem alten Wort: Auf den Abend harrt, wer unkühn iſt!"

In kurzer Zeit waren alle Schiffe fahrtbereit und ruderten um die Inſel Hod herum. Fröhliche Bewegtheit herrſchte unter Sigvalds Schar. Endlich würde man den Bären in ſeiner Höhle finden, endlich winkte ein königliches Spiel der Hild!

Als die Sicht auf die Hjörungabucht frei war, erſchien Jarl Hakons rieſige Flotte vor den Blicken der überraſchten Jomsburger. Da ſprang Ulf, der Verräter, ſchnell über Bord, um davonzuſchwimmen. Doch ſchneller noch griff Vagn nach ſeinem Wurfſpieß, ſchleuderte ihn nach dem entfliehenden Schwimmer und trieb ihn mitten durch den Leib. So ließ Ulf ſein Leben. Ein böſes Ende nahm die böſe Fahrt.

Die Schlacht beginnt

Ein Steinhagel ſetzte ein, daß die Sonne ſich zu verfinſtern ſchien. Speere und Pfeile hagelten auf die Norweger herab, und nichts anderes konnten ſie tun, als ſich vor dieſem furchtbaren Überfall ſchützen. Mit gewaltiger Kraft ſchleuderten und warfen Sigvalds hartgemute Kämpfer ihre todbringenden Waffen hinüber, ohne aufzuhören, ohne einen Augenblick lang zu verweilen. Die Rufe der Führer trieben den Ehrgeiz der Mannen an zu immer wilderen Kämpfen, und ſchon hatte es den Anſchein, als müßten Hakons Schiffe zurückweichen, da gingen den Jomsburgern die Steine aus.

Nun rückten die Schlachtreihen weiter gegeneinander. Laut auf rauſchten die Waſſer, und mit großem Getöſe prallten die Schiffe zuſammen. Wacker hielten ſich die an Zahl überlegenen Norweger, ſie wankten und wichen nicht, wie breite Lücken auch in ihren Reihen entſtehen mochten. Lieber den Tod, als den Seeadlern des Nordens den Sieg gönnen!

Aber — gingen am linken Flügel nicht die Schiffe der Norweger zurück? Flohen ſie etwa vor Buis gewaltigen Streichen? Fürwahr, da ſtand er am Steven, der Starke, und es entbrannte ein Kampf, ſo hehr und herrlich, daß man noch in ferneren Jahrhunderten mit Bewunderung davon erzählte. Da ſchwirrten die Speere und durchſchlugen alle feſten Brünnen, da ſauſten ſcharfe Schwerter krachend auf die Häupter der Krieger. Grimmig ſchlugen die Helden um ſich wie in jungen Tagen, am grimmigſten aber Bui der Starke. Er rührte ſich nicht vom erhöhten Platz am Steven, ihm ſchadete keine Waffe. Blitzſchnell bog er den mächtigen Körper zur Seite, wenn ein Pfeil auf ihn zugeflogen kam — hurtig wich er den Schlägen aus und ſchwang ſein eigenes Schwert ſo ſicher, wie außer ihm nur Palnatoki es einſt vermocht hatte. Nun zeigte ſich, daß Jomburgs Mannen zu kämpfen wußten, wie keine anderen im nordiſchen Lande. Wehgeſchrei erhob ſich auf den Schiffen der Norweger, laut riefen die Hörner um Hilfe. Langſam wichen die ſtolzen Schiffe des verhaßten Feindes zurück. Schon wollte Bui den Befehl geben, drüben die Taue durchzuſchneiden, da ſteuerte Jarl Erich auf ihn zu und ließ einen Pfeilregen herüberſauſen, daß den Wikingern nun nichts anderes übrig blieb, als ſich mit ihren Schildern zu ſchützen. Jarl Erich richtete die Schlachtreihe wieder aus und wandte ſich zu ſeinem Standort zurück. Da empfing ihn große Unordnung. Vagn und Björn der Waliſer hatten ihr erſtes großes Heldenſtück in dieſer Schlacht geliefert.

Als Erich den anderen Schiffen zu Hilfe eilte, kämpften die Wikinger ſo tapfer, daß Erichs Flotte ins Wanken geriet. Schnell warfen die Jomsburger Enterhaken hinüber, ſprangen über die Borde, durchſchnitten die Taue und mähten alles nieder, was ſich ihnen in den Weg ſtellte. Die feindliche Kampflinie war durchbrochen.

Da ließ Jarl Erich ſeinen „Eiſenwidder" zurückrudern und Bord an Bord mit der unverſehrten Skeid des furchtloſen Fechters Vagn legen. Heftig ſchlugen ſie ſich, und es wird berichtet, daß nie ein Angriff kühner geweſen ſei.

Als Erich ſich einmal niederbeugte, um ſein Grauſchwert aufzuheben, das ihm entglitten war, ſprang Vagn mit mächtigem Satz auf den Widder des ſchönen Jarlsſohnes, ihm folgten einige andere, und ſo furchtbar ſchlugen die Wikinger jetzt um ſich, daß alles vor ihnen auseinanderſtob in wildem Entſetzen. Mit zerhauenen Brünnen und zerbrochenen Schwertern, ohne Speer und Schild, wichen Erichs letzte Mannen vor dieſem unerwarteten Überfall weiter und weiter zurück. Vagn aber hatte noch nicht eine einzige Wunde erhalten. Vagns Geſchwindigkeit bewahrte ihn vor allen ihm zugedachten Schlägen, blitzſchnell bog er ſich zur Seite, und kein Hieb vermochte ſeine gute Brünne zu durchhauen.

Fuß um Fuß eroberte ſich Vagn den Boden des zweiten Bordes. Immer mehr brach der Widerſtand ſeiner Gegner zuſammen. Es ſchien, als halte Odin, der hohe Schlachtenherr, ſchirmend ſeine Hand über dieſen

Jüngling. Da lief Thorleif Schummer ihm entgegen und ſchlug nach Vagn mit ſeiner Eichenkeule. Der Helm verbog ſich, er brach, aber der Träger des Helmes wankte nur leicht und ſprang zurück auf ſeine Skeid. Erichs Schiff führte nur noch geringe Mannſchaft. Die Leichen der Erſchlagenen türmten ſich hoch über die Borde empor. Geborſten waren die Planken von Jomburgs Sieben, zerbrochen der Maſt. Auf vielen Norweger Schiffen herrſchte der Schrecken unter den krachenden Schlägen der Feinde. Hörner ertönten. Jarl Hakons Flotte ruderte kampfmatt zum Lande zurück, um die verwundete Mannſchaft abzuſetzen, neue zu holen, und die Schäden an den Schiffen auszubeſſern.

Der mächtige Beherrſcher des Reiches am Nordweg ſchaute finſter vor ſich hin und ſprach: Ich befürchte das Schlimmſte davon, mit den Jomsburgern zu kämpfen, nun iſt es ſo gekommen. Wir werden kein Glück haben, wenn wir nicht einen guten Rat finden. Ich will aufs Land gehen. Ihr aber achtet, ob die Feinde ſogleich wieder angreifen!" —

Wieder bliefen die Hörner, daß es laut und unheimlich über die ſtillen Waſſer hallte wie letzte Rufe in Todesnot. Befehle ertönten. Die ſchweren Ruder fielen herab, und wieder rückten die feindlichen Schiffsreihen neu gerüſtet gegeneinander. Überall wurde wacker gekämpft, und noch immer waren die Jomsburger im Vorteil. Sie hatten die kurze Gefechtspauſe dazu benutzt, um ſich zu ſtärken. Nun ſauſten ihre Eiſen ſo hart und zermalmend, als finge erſt jetzt der Kampf richtig an. Laut und jauchend ſchrien Sigvalds Mannen, als ſie die verhaßten Feinde in Scharen dahinſinken ſahen.

Doch wie — flogen Hugin und Munin nicht krächzend davon? Sank nicht plötzlich die Sonne, als ſei ein Unwetter im Anzuge, ſchwarz und drohend? Im Norden zeigten ſich dunkle Wolkenheere am Himmel, näher und näher rückten ſie, bald war der weite Himmel ſchwarz wie die ſchwärzeſte Nacht. Donner rollte, Blitze zuckten durch die Finſternis, ein Schiff ſtand in Flammen. Unheimlich heulte der Wind, er ſetzte ſich in die Maſten von Sigvalds Schiffen und drohte ſie zu zerbrechen. Hohe Wellen ſchlugen über die Borde. In Angſt klammerten ſich viele Kämpfer an die hölzernen Planken. Schrecken ergriff die Jomsburger. Es war kein Gedanke mehr daran, auf die Feinde einzudringen, wenn nicht das furchtbare Unwetter aufhörte.

Einen Augenblick lang legte ſich der Sturm, um dann noch ſchrecklicher loszubrechen. Schneemaſſen trieben herunter, und Hagelkörner fielen ſo ſchwer, daß ſie die Geſichter und Hände der Mannen zerſchlugen, als würden Pfeile aus den Wolken geſchleudert, unaufhaltſam.

Immer wieder riefen die Führer zu den Waffen. Vagns Stimme klang aus dem Brauſen der Elemente hervor: „Vorwärts, vorwärts!" Aber wie tapfer die Jomsburger auch ſeinem Beiſpiel folgten, Steine ſchleuderten und mit Speeren ſchoſſen, es half nichts. Denn der Sturm warf die Waffen auf ihre eigenen Schiffe zurück und traf ihre eigenen Leute. Auch der Geſchoßhagel der Feinde wurde nun ſo dicht, daß es kaum noch möglich war, ſich dagegen zu wehren.

Verzweifelt verſuchten die Wikinger immer wieder anzugreifen. Doch immer größer wurden die Hagelkörner. Das Meer rauſchte, als ſeien alle Unholde los, ſchaurig erklang der Geſang von Rhans zornigen Töchtern, und heulend ſauſte der Sturm über die Köpfe der Kämpfer. Da wollten ſchon viele über Bord ſpringen und davon ſchwimmen, als Da wollten ſchon viele über Bord ſpringen und davonſchwimmen, als Buis grollender Ruf ſich vernehmen ließ:

„Hört auf mich Geſellen, Herbſtnachtwetter währt nicht lange! Es kann bald vorüber ſein. Haltet aus, damit es nicht einſt heißen muß, daß böſer Zauber uns um den Sieg betrog!"

„Ja," ſchrie Havard der Hellſeher mit Entſetzen, „Zauberkräfte ſtreiten wider uns, nicht Menſchenmacht! Geiſter fliegen im Schneeſturm mit, ich ſehe ſie, unholde Frauen, rieſengroß und ſchrecklich. Von jedem ihrer Finger ſauſen Pfeile, jeder Pfeil trifft einen Mann!"

Sigvald hörte die Kunde Havards. Finſter ſchaute er in die Wolken hinauf und ſprach zu den Umſtehenden: „Es mag ſchwer ſein, ſich gegen böſe Geiſter zu wehren. Aber doch iſt es notwendig, daß jeder leiſtet, ſoviel er kann!"

In dieſem Augenblick hörte das Toben auf, ein klarer Schein zeigte ſich am Horizont, nur noch in der Ferne grollte leiſe verhallender Donner. Mit erneuter Kampfbegeiſterung ſtürzten ſich die Wikinger auf ihre ſchon frohlockenden Gegner und rangen mit ihnen in langem erbittertem Kampfe.

Die jauchzenden Rufe der ſtandhaften Jomsburger ſchallten noch, da verfinſterte ſich der Himmel wieder mit unglaublicher Schnelligkeit. Havard, der Hellſeher, ſah, daß zwei rieſige Unholdinnen auf dem Schiffe Jarl Hakons ſtanden und ihre todbringenden Pfeile herüberſauſen ließen, ohne jemals ihr Ziel zu verfehlen.

„Da ſanken Fürſten,
Sippen erlöſchten,
Odin holte
die härteſten heim!"

Verzweifelt ſtarrten Jomsburgs Krieger vor ſich hin, und Entſetzen verzerrte ihre ſonſt ſo furchtloſen Geſichter.

Sigwalds Flucht

Es ſchien, als hätte Menſchenkraft in dieſem ungleichen Kampfe ihr Recht verſpielt. Krachend barſten die Eiſenplanken an Jomsburgs Schiffen, und dunkelſchwarz ſchäumte die See herein. Die Krieger fielen unter den Hagelgeſchoſſen wie Ähren unter der Senſe des Schnitters. Auch Sigvalds Helm und Brünne waren längſt zerbrochen. Blut überſtrömte ſein Antlitz. Da gab er den Befehl, die Taue ſeiner Schiffe von den andern zu löſen und davonzufahren. „Jetzt will ich fliehen," rief er laut, aber ſeine Stimme klang bei dieſen Worten nicht

ſo feſt wie ſonſt, „und alle meine Mannen ſollen das gleiche tun. Denn das habe ich nicht gelobt in der Halle meines Vaters zu Seeland, gegen böſe Geiſter zu kämpfen!"
Die Taue wurden gelöſt, Sigvalds Luren bliesen zum Rückzug, und feige ſuchte der Anführer der mutigſten Helden das Weite. Als er in Buis Nähe kam, rief er Bui dem Starken und Vagn dem Jungen zu, zu rudern, damit die letzten guten Schiffe gerettet würden. Doch zornig ſchüttelte Bui ſein erhobenes Schwert und verfluchte den Tag, da Panatoki die Führung der Jomsburg einem Unrechten übergab.

„Flieh nur", ſchrie Vagn in heller Empörung, „brich dein Gelübde, erbärmlichſter aller Männer! Schmach über den Führer, der ſeine Mannen in der größten Not verläßt!" Er hob den Speer und ſchleuderte ihn nach dem Steuermann auf dem Schiffe des Hauptmanns. Aber Sigvald ruderte, und Vagns Speer verfehlte ſein Ziel.
Vagn und Björn der Waliſer blieben allein zurück.

Der letzte Kampf

Nach Sigvalds ſchimpflicher Flucht fanden ſich alle waffenfähigen Kämpfer auf Vagns hochbordiger Skeid zuſammen, um mit letzter Kraft und Verzweiflung für den Ruhm der ragenden Jomsburg zu ſtreiten. Jarl Erich gab den Befehl, alle größeren Schiffe im Kreiſe um Vagns Kampfplatz herumzulegen, weiter draußen lag im Ringe die übrige Flotte der Norweger, ſo daß die Skeid nun von allen Seiten mit Pfeilen und Spießen, mit Steinen und Keulen überſchüttet wurde. Aber trotz dieſes furchtbaren Angriffs ſchlug ſich die kleine Schar tapfer und mit ſolcher Kühnheit, daß alle Gegner ihr Leben ließen, die das Wikingerſchiff erſteigen wollten. Niemand gelangte über die Borde hinaus. Die Mannen des alten Björn und des jungen Vagn verrichteten harte Arbeit. Es waren die Beſten, die hier bis zuletzt aushielten, und ihre große Heldenhaftigkeit erwies ſich noch einmal in tapferer Wehr und Gegenwehr. Aber keiner kam am Ende gegen die Übermacht an, und ſo fielen die Kämpfer dicht und dichter, daß ihrer nicht mehr übrigblieben als achtzig Mann. Die ſtanden im Sturm der Hild ſo lange, bis die finſtere Nacht hereinbrach.
Da raubte der Jarl das ganze Ruderzeug von allen Schiffen und fuhr dann mit den Seinen davon, weil man nun das Schlachtfeld nicht mehr zu überblicken vermochte. Er ließ über Nacht auf dem Schiffe Wache halten und die Schilde emporziehen, zum Zeichen, daß die Schlacht beendet ſei.
Im Lande wurden Zelte errichtet, viel Met wurde getrunken, und großer Siegesjubel herrſchte unter den Leuten Jarl Hakons, obgleich nicht einer unter ihnen war, der keine Wunde empfangen hatte.

Vagn und Björn der Waliſer berieten nun miteinander, was zu unternehmen ſei. „Eins von beiden gibt es nur," ſagte Vagn, „entweder

wir warten hier den Tag ab und laſſen uns gefangennehmen — oder wir verſuchen an Land zu kommen und ihnen noch ſo viel Schaden zu tun, als wir vermögen.“ Und ſo beſchloſſen die letzten kühnen Jomsburger, den Maſtbaum und die Rahen zu nehmen und damit in der Dunkelheit davonzuſegeln. Aber das Schickſal fragt nicht nach Wunſch und Willen. Langſam glitten die Flüchtlinge ins Ungewiſſe hinaus, zwiſchen umherſchwimmenden Schiffstrümmern hindurch über das nachtdunkle Waſſer. Sie kamen nicht an Feſtland, wie ſie wollten, die Finſternis täuſchte und narrte ſie, und als ſchließlich eine Schäre vor ihnen auftauchte, waren die meiſten ſo erſchöpft, daß ein Weiterſegeln unmöglich erſchien. Zehn Mann ließen noch auf der öden Schäre ihr Leben, und ſo blieben von der gewaltigen Kampfſchar, die ſiegesfroh auszog, um Jarl Hakon den Mächtigen zu fällen, nicht mehr übrig als ſiebzig wundenmatte Streiter.

Schlaflos verbrachten Björn und Vagn mit ihren letzten Getreuen die Nacht, immer auf der Hut vor einem Überfall und auch jetzt noch voll Kampfesfreude und Rachedurſt.

Das Ende der Jomsburger

Nun wurde es langſam heller, aber keine Sonne ſchien. Allgolden hielt ihre Strahlen zurück vor der grauenvollen Stätte des Todes, und dunſtige Nebel lagerten dicht über den Waſſern in der Hjörungabucht. Als die Sicht auf die öde Schäre freigeworden war, befahl Jarl Hakon hinzufahren und alle überlebenden Wikinger an Land zu bringen. „Über ihr Leben werde ich ſelbſt entſcheiden!“

Kälte und Wunden hatten den Widerſtand der letzten Jomsburger ganz gebrochen. Sie waren nicht mehr fähig, ſich gegen den Überfall ihrer Feinde zu wehren, und ſo kam es, daß man die kühnſten Kämpfer des Nordlandes feſſelte und an Land brachte.

Mit Hohn und Schmähreden empfing Jarl Hakon ſeine Gefangenen. Er verläſterte den feigen Führer Jomsburgs, er verſpottete alle gewaltige Kraft, die nun ſo ſchmählich zuſchanden wurde. „Totſchlagen werde ich euch, ihr königlichen Streiter, damit der Schrecken der See endlich zur blauſchwarzen Hel fährt! Nun, was meint ihr dazu, iſt euch der Beiltod willkommen?“

Ihm wurde keine Antwort. Regungslos ſtanden die Wikinger und ſchauten über Hakon hinweg, als ſei er für ſie nicht vorhanden. Nichts als Verachtung zeigten ihre Mienen. Die Helden wiſſen auch den ſchändlichſten Tod ruhmvoll zu ſterben. Jarl Hakons ruhmloſe Tat aber wird fortleben als ein Schandmal in der Geſchichte ſeines Lebens. Denn kein freier Fürſt köpft ſeine tapferen Gegner.

Es lief ein Fröſteln über Hakon den Mächtigen, als er ſich dieſer ſtummen Schar gegenüberſah, die verachtend über ihn hinwegſchaute. Um ſo lauter jedoch lachte er und verbarg ſeine Furcht hinter noch größerem Hohn.

Keine Sonne ſchien. Kein Vogel ſang. Stumm und ſtarr blickten Vagns treue Gefährten über das weite geliebte Meer. Wo waren die Mauern der ragenden Jomsburg, wo Palnatokis helfender Geiſt?

Träumt nicht, ihr Mannen! Zum letztenmal gilt es, den Ruhm eures toten Führers zu wahren!

Schneidend klang Hakons Stimme herüber: „Wohlan denn, Thorkel von Leira, ſchärfe das Beil! Dir habe ich die Aufgabe zugedacht, dieſe hier zu erſchlagen."

„Die erſten drei!"

Drei ſchwerverwundete Männer vom Tau werden vorgeführt, Knechte ſpringen hinzu, ſie zu bewachen und ihnen die Stöcke ins Haar zu drehen. Thorkel Leira ſchlägt ihnen nacheinander die Köpfe ab:

„Findet ihr, daß ich mich bei dieſem Geſchäft verändert habe? Viele behaupten das, wenn man drei Männer erſchlagen hat!"

Jarl Erich runzelt die Brauen:

„Geſehen haben wir es nicht, daß du dich verändert haſt, aber trotzdem kommt es uns ſo vor. Der nächſte!"

Wieder wird einem Schwerverwundeten der Stock ins Haar gedreht, neugierig ſieht Thorkel den Wiking an:

„Wie behagt es dir zu ſterben?"

Der Jomsburger blickt ihm voll ins Geſicht:

„Gut behagt mir mein Tod. Es wird mir geſchehen wie meinem Vater."

„Wieſo?" fragt der Henker.

Der Wiking lächelt:

„Hau zu! Er ſtarb!"

Er wird niedergehauen.

An den fünften wird dieſelbe Frage geſtellt. Stolz iſt ſeine Antwort: „Ich gedächte nicht der Geſetze der Jomswikinger, wenn ich mich vor dem Tode fürchtete oder Worte der Furcht ſpräche. Einmal muß jeder ſterben."

Thorkel enthauptet ihn.

Jarl Erich nimmt den Henker und ein paar ſeiner Gefolgsleute beiſeite: „Wir wollen jeden fragen, ehe er ſtirbt, und ſehen, ob dieſe Männer wirklich ſo mutig und furchtlos ſind, wie immer behauptet wird. Wenn keiner von ihnen ein Wort der Furcht ſpricht und ſtandhaft bleibt, wollen wir es glauben."

Wieder wendet ſich Jarl den Gefangenen zu:

„Den ſechſten, Thorkel, frage!"

Der Jomsburger macht eine wegwerfende Handbewegung:
„Es dünkt mich gut, mit gutem Nachruhm zu ſterben, du aber, Thorkel, wirſt mit Schanden leben!"

Beim ſiebenten erlebten ſie eine Überraſchung, und dies iſt es, was der Mann ſagt:
„Mir gefällt es ganz gut ſterben zu müſſen. Aber ſchlage mich ſchnell nieder, ſieh, ich halte hier ein Gürtelmeſſer in der Hand. Wir Jomswikinger haben oft darüber geſtritten, ob einer, wenn er ganz ſchnell erſchlagen würde, davon noch etwas wiſſe, wenn ſein Kopf dahinrollt. Mein Zeichen ſoll ſein, daß ich mit dieſem Meſſer nach vorn zeige, wenn ich noch etwas weiß. Sonſt wird es niederfallen."

Thorkel haut zu und das Meſſer fällt. Den achten fragt der Henker wieder. Der Mann antwortet wie die anderen, es gefalle ihm gut, und als er merkt, daß er gleich erſchlagen wird, ruft er das Wort: „Widder!" Thorkel hemmt den Hieb und fragt, was das bedeute.

„Es werden derer doch nicht zu viele ſein für die Aulämmer, die ihr geſtern rieft, als ihr die Streiche bekamt!" (Er meint unter Anſpielung auf ihr „Au"-Geſchrei, daß es nicht viele Männer unter den Norwegern gäbe).

„Verfluchter!" brüllt der Normann und ſchlägt ihn nieder.

Der neunte wird losgebunden:
„Mir gefällt es gut, wie allen Genoſſen. Aber wie ein Schaf laſſe ich mich nicht ſchlachten! Lieber will ich vor dir ſitzen, du ſollſt mich von vorn ins Geſicht hauen. Und paſſe auf, ob ich etwas zucke, wir haben oft darüber geredet."

Er ſetzt ſich, Thorkel tritt von vorn herzu und ſchlägt ihn mit voller Kraft ins Geſicht. Der Jomsburger aber zuckt nicht, nur die Augen fielen zu, als der Tod eintritt.

Ein Mann wird vorgeführt, deſſen Haar dicht und golden wie Seide iſt:
„Ich habe nun das ſchönſte Leben gehabt," ſagt er, „nun haben ſolche tapferen Männer ihr Leben gelaſſen, daß es mir nicht wert ſcheint, weiter zu leben. Aber Knechte ſollen mich nicht zum Tod führen, ſondern ein Mann, der nicht ſchlechter iſt als du — es wird nicht ſchwer ſein, ihn zu finden — der ſoll mir das Haar vom Kopf abhalten und den Kopf an ſich reißen, damit das Haar nicht blutig wird."

Ein Gefolgsmann tritt herzu und wickelt ſich das Haar des Gefangenen um die Hand. Thorkel ſchlägt mit dem Schwert zu. Im ſelben Augenblick ſchnellt der Gefangene mit dem Kopf zurück und der Hieb trennte dem Gefolgsmann beide Arme am Ellbogengelenk ab. Der Jomsburger ſpringt zornig auf:
„Wer hat ſeine Hände in meinem Haar?"

Da miſcht ſich Jarl Hakon ein:
„Es iſt ein Unglück mit dieſen Männern! Erſchlagt dieſen ſo ſchnell wie möglich und die anderen auch, mit dieſen Leuten kann man nicht vorſichtig genug umgehen, ſie fügen uns noch im Tode zu!"

Aber Jarl Erich widerſpricht:
„Wir wollen aber erſt wiſſen, wer ſie ſind. Wie heißt du, junger Mann?“
Stolz richtet ſich der Blonde auf:
„Man nennt mich Svend, ich bin ein Sohn Buis.“
Wieder fragt der Jarl:
„Wie alt biſt du, Svend?“
„Wenn ich dieſen überlebe, bin ich achtzehn Winter alt.“
„Du ſollſt ihn überleben“, entſcheidet der Jarl, winkt dem Henker und nimmt den Wiking zu ſich. Hakon iſt ungehalten:
„Ich weiß nicht, ob er ſo frei ausgehen ſoll, der uns ſolchen Schimpf antat — aber du haſt zu entſcheiden. Töte die andern.“

Der Nächſte wird vom Tau gelöſt, es wickelt ſich um ſeinen Fuß und feſſelt ihn ſo. Der Mann iſt groß, jung und gewandt. Als Thorkel die übliche Frage an ihn ſtellt, antwortet er, er wolle gern ſterben, wenn er ſein anderes Gelübde erfüllen könnte.

Jarl Erich wird aufmerkſam:
„Wie heißt du?“

„Vagn.“

„Weſſen Sohn biſt du?“

„Ich bin Akis Sohn.“

„Was iſt das für ein Gelübde“, fragt der Jarl, „nach deſſen Erfüllung du gern ſterben würdeſt?“
„Ich wollte Inibjörg, die Tochter Thorkel Leiras, ohne deſſen Einwilligung zur Frau und ihn ſelbſt wollte ich erſchlagen, wenn ich nach Norwegen käme.“

„Das werde ich verhindern!“ brüllt Thorkel auf, ſtürzt auf Vagn los und haut mit beiden Händen nach ihm. Geſchickt ſtößt Björn, der Waliſer nach Vagns Fuß, daß der hinfällt und Thorkel über den Jomsburger hinweg zu Boden raſſelt. Das breite Schwert entgleitet ihm, ſchneidet das Tau, ſo daß Vagn frei wird. Der ſpringt auf, ergreift die Waffe und ſchlägt den Henker nieder:
„Jetzt habe ich mein Gelübde halb erfüllt und bin ſchon bedeutend zufriedener damit!“ lacht der Wiking.

Angſtvoll wendet ſich Jarl Hakon an ſeine Männer:
„Laßt ihn nicht los! Schlagt ihn ſchleunigſt tot!“

Da greift Jarl Erich wieder ein:
„Ihr ſollt ihn ebenſowenig erſchlagen wie mich! Laß ihn los!“

Zornrot ballt Hakon die Fäuſte und geht auf Erich zu, Wut und Eiferſucht ſprühen ſeine Augen, die rechte Hand hat das Schwert ſchon halb gezogen:
„Wenn du allein beſtimmſt, ſind wir ja überflüſſig, wir . . . . .“ — —
„Sei ruhig,“ beſchwichtigte Erich den Aufgeregten, „wir machen einen guten Kauf mit Vagn, es ſcheint mir recht, daß er an Thorkel Leiras Stelle träte!“

Er zieht den Wiking zu ſich, der das fremde Schwert wegwirft und den Jarl mit ſeinen blaugrauen Augen anblitzt:
„Nur unter einer Bedingung ziehe ich das Leben vor: Gewähre die Gnade allen meinen Genoſſen, ſonſt ziehen wir alle denſelben Weg."
„Gut", erwidert der Jarl und tritt zu den Gefangenen, „ich will mit ihnen ſprechen, ich will dir die Bitte nicht abſchlagen."
Björn, der Waliſer, iſt der erſte, den er fragt:
„Biſt du der Björn, der ſo tapfer den Mann aus der Halle König Svens holte? Warum griffſt du uns denn an, du mit deinen Haaren, die weiß ſind, wie die Schwingen der Möwen? Die Leute haben recht, wenn ſie ſagen, daß jeder Strohhalm uns ſtechen will. Willſt du das Leben von uns annehmen? Antworte!"
Frei ſieht der Alte den Fürſten an:
„Ich will, wenn mein Pflegeſohn Vagn freigelaſſen wird und alle, die jetzt noch am Leben ſind."
„Wenn es nach mir geht, wird es dir gewährt."
So blieben die letzten am Leben. —
Die Kraft der Jomsburg aber war gebrochen durch dieſen Kampf.
Jahre ſpäter wurde die Feſtung zerſtört, heute kennt man nicht einmal mehr den genauen Platz, wo vor 1000 Jahren dieſe Burg der beſten Krieger ſtand.

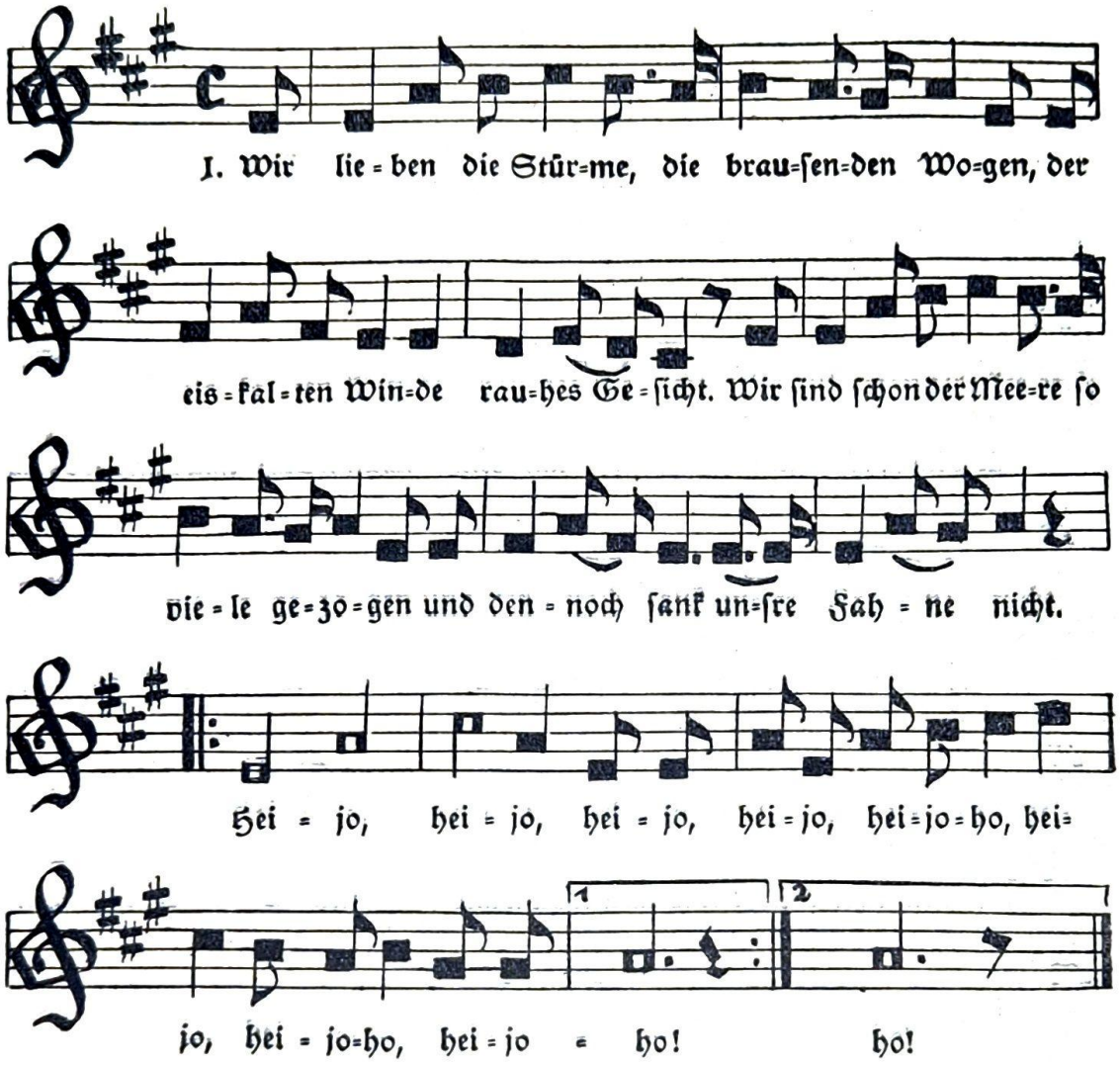
Quellenangabe:

Die Geſchichten von den Jomswikingern entſtammen dem Buch „Jomsburg" von Lydia Rath (Verlag Junge Generation), einer Nacherzählung der alten Jomswikingerſage.

Die beiden Lieder „Wir lieben die Stürme" und „Nach Nordland wollen wir fahren" ſind dem HJ-Liederbuch „Uns geht die Sonne nicht unter" entnommen.

Die Lieder erſcheinen im Einvernehmen mit dem Kulturamt der Reichsjugendführung.

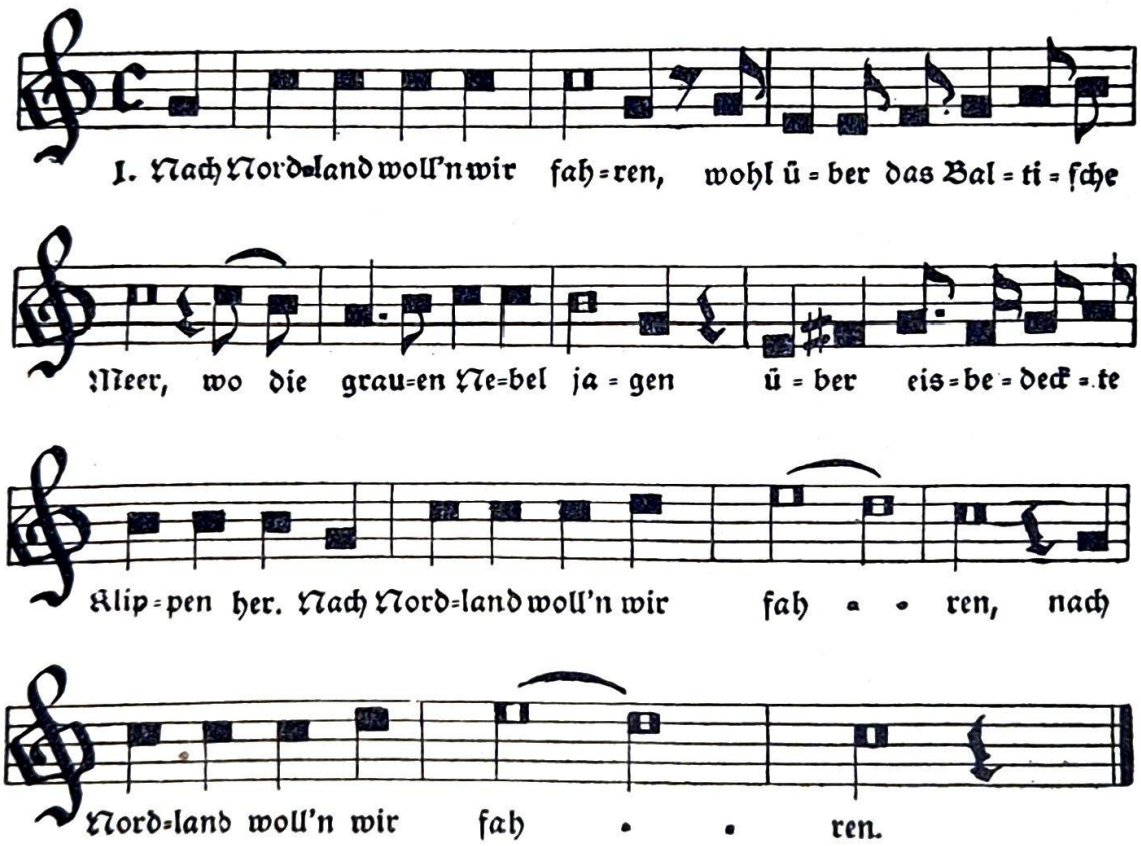
Wir lieben die Stürme



2. Unſer Schiff gleitet ſtolz durch die ſchäumenden Wellen, jetzt strafft der Wind unſere Segel mit Macht. Seht ihr hoch droben die Fahne ſich wenden, die blutrote Fahne, ihr Seeleut', habt acht! Heijo, heijo, heijoheijoho, heijo, heijoho, heijoho! ho!

3. Wir treiben die Beute mit fliegenden Segeln, wir jagen ſie weit auf das endloſe Meer. Wir ſtürzen auf Deck, und wir kämpfen wie Löwen, hei, unſer der Sieg, viel Feinde, viel Ehr'! Heijo, heijo, heijoheijoho, heijo, heijoho, heijoho! ho!

Nach Nordland woll'n wir fahren



2. Nach Nordland woll'n wir fahren, wohl über das Baltiſche Meer, wo die hohen Tannen ragen in den heil'gen Wäldern hoch und hehr. Nach Nordland woll'n wir fahren, nach Nordland woll'n wir fahren.

3. Nach Nordland woll'n wir fahren, wohl über das Baltiſche Meer, da kam'n vor grauen Jahren unſre reckenhaften Väter her. Nach Nordland woll'n wir fahren, nach Nordland woll'n wir fahren.

Herausgegeben von der Reichsjugendführung der N.S.D.A.P. Amt für weltanschauliche Schulung.
Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.